

BADISCHES TAGBLATT

7570 Baden-Baden, Stefanienstraße 1-3,
Telefon (0 72 21) 2 15-1 / Telefax 2 15-2 40

Badener Tagblatt

Badisches Tagblatt

Montag, 29. Juli 1985

Kultur

Mit Bildern von Bäumen und leeren Plätzen

Kwinchi Burbu zeigt große Wachsemulsionen in Karlsruhe / Mit reduzierten Formen entwickelt sich ungetrübte Bildsprache

Von unserem Redaktionsmitglied Kirsten Voigt

„Alles kommt von den Bäumen“, sagt Kwinchi Burbu in etwas ungelenktem Deutsch. Niemand verlangt oder erwartet von dem Georgier, daß er sich so wortreich über die Bäume, das Leben, die Kunst ausläßt, wie er es dann doch tut. Burbu drückt, was ihn bewegt, in Bildern aus. „Wer Augen hat zu sehen . . .“, kann ihn verstehen. Doch es ist wohlthuend, einen Künstler so freimütig, sicher und unbefangenen über die Antriebe seines Schaffens reden zu hören, einen Vertreter einer Künstlergeneration wohlgeremert, die zwischen Verunsicherung und modischem Avantgarde-Gehabe schwankt: „Meine Kunst soll sein wie die Bäume, von denen die Menschen sich Früchte pflücken. Der Baum fragt nicht, wer seine Früchte ißt, sie sind für alle da. Er lebt, und andere leben von ihm. Mein Vater ist Bauer. Er pflanzte Bäume. Ich weiß, wie sie wachsen.“

Von der Kunst zu leben ist bekanntlich nicht leicht. Burbu tut einen weiteren Schritt in seinem jungen Künstlerleben mit einer Ausstellung (bis

zum 3. September) in der „el-galerie“ im Karlsruher Stadtteil Wolfartsweier. Der Meisterschüler des Rektors der Karlsruher Akademie der Bildenden Künste, Klaus Arnold, zeigt neben farbtintensiven und malerischen Baumbildern auch Zeichnungen und Porträtskizzen. Der in Safran geborene Künstler machte 1978 das Abitur in Istanbul. Im selben Jahr entschloß er sich, seinen langgehegten Wunsch, nach Deutschland zu ziehen, zu erfüllen. 1979 nahm ihn die Akademie auf. 1983 verkaufte er an die „Deutsche Bundestag Kunstkommission“ eine Arbeit. Seit 1984 ist er Meisterschüler der Klasse Arnold.

„Wir in Georgien verehren die Älteren, unsere Lehrer“, gesteht Burbu. Daß dies kein Lippenbekenntnis ist, ist von seinen Bildern abzulesen. Palette, malerischer Gestus und kompositorische Elemente stehen noch stark unter dem Einfluß Arnolds. Bis in die Farbwahl, die sich durch klare Expressivität und melancholische Düsternis auszeichnet, bleibt Burbu der

akademischen Schule treu. Eigenständigkeit entwickelt er in bezug auf sein Thema. Allerdings bedurfte es des Anstoßes: „Alle sagten, Du sprichst ständig von Bäumen, die Du liebst, mal sie doch endlich!“, erinnert er sich. Er tat's, arbeitete hart.

Die knorrigen Ergebnisse haben nichts von Idylle, nichts von Sentimentalität. Ein wenig romantisch angehaucht sind die Bilder trotzdem. Die Menschen unter Bäumen scheinen sich in Pose gesetzt oder gestellt zu haben. Ihre Steifheit wird zum Ausdruck der Vergänglichkeit. Während die Menschen in der Starre eines irdischen Augenblicks eingefangen sind, wachsen die Bäume ins Überzeitliche, saftig und kurvenreich, tiefverwurzelt, lebendig und energiestrotzend. Wo das Leben der Menschen erstarrt, wuchert der Baum üppig über den Bildrand hinaus.

Trotz dieser Ausdruckskraft der Bilder sprechen jene die ehrlichste Sprache, in denen Burbu seine Motive beschränkt, anfängt zu abstrahieren,

sich zu konzentrieren. Hier benutzt er auch die Farbe sicherer, mit Mut zur Transparenz, während die Motive sonst bis ins Letzte ausgemalt sind.

Das Mediterrane, das in den Baumgruppen mitschwingt, hinter denen oft Architekturteile sichtbar werden – Bogen und Brücken, die die organischen Formen der Bäume spielerisch aufnehmen und abwandeln – bestimmt die Zeichnungen gänzlich.

Burbu inszeniert Plätze, unbelebt, fast surreale Freiflächen, obwohl doch lediglich die Leere ihnen eine Aura des Unheimlichen verleiht.

Die Gefahr, ins Beschauliche abzugleiten, oder ins Folkloristische, ist gegeben. Bisher ist Burbu ihr weitgehend entgangen. Auch wenn ein alter Mann, im Habitus nicht weit von Gottesdarstellungen entfernt, in Burbus Hain sitzt, in den Himmel oder ins Mystische wachsen die Bäume des Künstlers glücklicherweise nicht. Was wäre schlimmer als die Propagierung einer alleinseligmachenden Kunst?



Kwinchi Burbu vor einem Baumbild: Seine Kunst trägt Früchte, die jeder pflücken soll. Foto: Voigt